

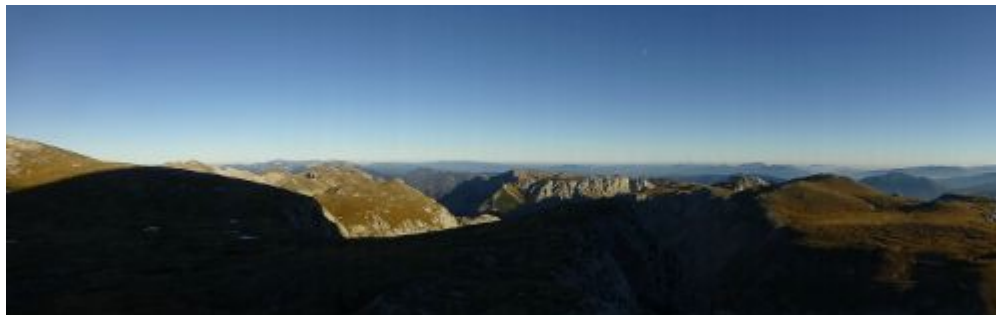
Im Reich der Steinböcke und anderem „Getier“

Wo i' geh und steh'
Tut mir mei' Herz so weh
Um mei Steiermark, ja, glaubt's ma's gwiss ...
(aus dem Erzherzog Johann Jodler).



Erzherzog Johann von Österreich, geboren 1782 in Florenz, war seit seinen Jugendjahren von den Alpen und besonders vom Hochschwabgebiet begeistert. Durch seine Heirat mit einer Bürgertochter verzichtete er auf die Krone und lebte immer wieder am Brandhof, am Fuße des Hochschwabs. Er hatte eine besondere Liebe zum sogenannten „Gamsgebirg“, wie der Hochschwab auch wegen seiner riesigen Gämsenpopulation genannt wurde. Bereits 1803, lange vor seiner Heirat, stand er bereits auf dem Gipfel des Hochschwabs. Diese Besteigung wurde als erste „touristische“ Besteigung eines Alpengipfels beschrieben. Touristisch daher, weil seine Ambition, auf den Gipfel zu kommen, nicht beruflicher Natur war, sondern nur wegen der Herausforderung und wegen des Genusses. Jeder, der dieses Gebirge bereits durchwandert ist, der versteht, warum der Berg einen magisch anzieht.

Hüttenurlaub – „Entschleunigung“ pur!



1. Tag: Den Ausgangspunkt in Seewiesen erreicht man am besten mit dem Bus, denn bei einer Überschreitung bietet es sich an, öffentlich anzureisen. Und ich konnte ja mit den anderen, die auch an der Ausbildung zur Jugendleiterin teilnahmen, zurück nach Salzburg fahren. Bevor ich aber mit dem Kurs begann, hatte ich noch ein paar Tage Zeit, den Hochschwab zu erkunden. In Mariazell, das man total gemütlich mit der Mariazeller Bahn erreichen kann, traf ich mich dann mit meinen Steirer Freunden, die mich am Hochschwab begleiten wollten. Wir fuhren mit dem Bus weiter nach Seewiesen, wo wir mit dem Aufstieg begannen. Am Anfang führte der Weg durch das lang gezogene Seetal leicht ansteigend bis zum Talschluss. Auf den Wiesen, wo sich langsam der Nebel lichtete, sah man Spuren von Wildschweinen, die dort die Erde aufgewühlt haben. Am Waldesrand standen drei Rehe, die friedlich ästen. Es war so ruhig und beschaulich hier, und weil es bereits Mitte Oktober war, waren auch kaum mehr Leute unterwegs. Bei der Florlhütte, wo wir unsere erste Rast machten, blieben wir zwar kurz stehen, aber die Hütte selber hatte schon geschlossen. Weiter ging es stetig aufwärts, durch lichte Lärchenwälder bis zur Voisthaler Hütte, wo wir unsere erste Nacht verbrachten. Am Weg passierten wir noch das Franzosenkreuz, das an den Kampf der Einheimischen gegen die Franzosen im Jahre 1805 erinnern soll. Nach einem guten Essen ging's dann ins Nachtlager, wo wir auch die einzigen Gäste waren.

2. Tag: Am nächsten Tag ließen wir es gemütlich angehen und starteten nach einem reichhaltigen Frühstück in Richtung Schiestlhaus. Da wir viel Zeit hatten und wussten, dass oben am Kamm viele Gämsen leben, beschlossen wir, über den Jägermayersteig aufzusteigen. Bereits am Anfang führte uns der Weg durch dichtes Latschengebüsch aufwärts. Immer wieder musste



man Dolinen weitläufig umgehen. Die Einblicke in diese mächtigen Einsturzlöcher im Kalkgestein waren zum Teil sehr spektakulär und fast ein bisschen unheimlich. Oben am Sattel wird die Landschaft dann lieblicher und auch der Weg ändert sich. Wir standen vor einem breiten, grasigen Tal, das sich mäßig steil aufwärts zieht. Schon auf der linken Seite sahen wir das erste Mal die Gämse, ein Rudel von mindestens sechs Tieren. Der Wind stand günstig, und wir waren natürlich total leise, denn wir wollten sie in Ruhe beobachten. Wir hatten auch riesiges Glück, denn wir waren alleine, weit und breit gab es keine anderen Wanderer. Die Tiere standen nur einige Hundert Meter von uns entfernt am steilen Hang und suchten dort genüsslich nach Gräsern und Kräutern. Das waren heute nicht die einzigen Gämse, die wir beobachten konnten, denn beim Abendessen im Schiestlhaus sahen wir noch drei weitere Tiere direkt vor der Hütte grasen. Die Glasfront des supermodernen Hauses gab uns einen einmaligen Ausblick auf den im rosaroten Licht getauchten Hochschwab und den Tieren auf der Wiese davor. Das erste hochalpine Passivhaus, das sich ohne Generator vollständig selber versorgen soll, verfügt über Solarkollektoren, einer Wasseraufbereitungsanlage, einer Abwasserreinigung und, und, und. Einmalig, wenn man bedenkt, dass man sich auf über 2000 m befindet. Wir hatten auch noch das Glück, dass wir eine Führung durch das Haus bekamen. Der Techniker, der die ganze Haustechnik zu verantworten hat, führte uns hinter die Kulissen. Nach einem total guten (Gourmet-)Essen zogen wir uns nach einer gemütlichen Runde in die „Schlafkojen“ zurück. Obwohl es auch sehr eigen war, dass man sich in den dritten Stock des Etagenbettes raufquälen musste, denn keiner wollte freiwillig dort oben liegen.



3. Tag: Am nächsten Morgen war es dann endlich so weit, nach einem guten Frühstück ging es auf den Gipfel – und auf dem Weg, eh klar, da waren sie wieder: unsere steten Begleiter, die Gämse. Wir stiegen nicht direkt auf, sondern gingen am Rande des Hochschwabs in leichter Kletterei zum Gipfel. Am Hochschwab weitete sich der Blick in alle vier Himmelsrichtungen. Wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Nach einer ausgiebigen Gipfelrast mit gefühlten 100 Fotos machten wir uns an den Abstieg. Meine Steirer Freunde, die mich bis zum Gipfel begleitet hatten, verließen mich jetzt und stiegen über die Voisthaler Hütte ab. Ich machte mich nun alleine auf den Weg und ging in die andere Richtung, vorbei am Fleischer Biwak, benannt nach

Ferdinand Fleischer, Sektion Voisthaler, der unweit des Ausstieges „G’hackte“ im Schneesturm umgekommen ist. Weiter ging es auf einem Höhenweg, im steten Auf und Ab, vorbei an imposanten Berggipfeln über stark erodierte Sättel und weite Almböden. Unter dem Hochwart, am sogenannten Speikboden, sah ich einige Geißer mit ihren Jungtieren – ein herrliches Fotomotiv. Ich hatte eine recht gute Kamera mit und zoomte die Gruppe der Tiere einmal etwas näher ran, und siehe da, die Freude war riesig, das waren keine Gämsendamen, sondern Steinbockdamen mit etwa vier bis fünf Monate alten Kitzen. Nach genauem Betrachten, Staunen und Freuen und wieder gefühlten 100 Fotos machte ich mich dann weiter auf den Weg, immer in der Hoffnung, auch die Steinbockherren anzutreffen. Nach nicht einmal fünf Minuten stand ich dann, vom Sternzeichen auch eine Steinbockdame, umringt von 19 Steinbockherren, die mich vorsichtig, aber nicht wirklich scheu beobachteten, plötzlich mittendrin. Für mich war klar: Zwischen denen musste ich unbedingt sitzen, denn wann hat man schon die Gelegenheit, zwischen so einer riesigen Herde zu sitzen und zu staunen. Ich war so berührt, dass ich fast sogar das Fotografieren vergessen hätte. Nach circa einer Stunde kam dann ein anderer Wanderer, der das Rudel dann ein bisschen aufbrachte. Daraufhin verließ ich meinen Beobachtungsplatz und ging voller Freude weiter in Richtung des dritten Übernachtungsplatzes. Auf dem Weg galt es noch, einen kleinen, aber feinen Gipfel mit einem sehr eindrucksvollen Gipfelkreuz zu besteigen. Zum Schluss ging’s abwärts durch den Häusltrog, immer durch dichtes Latschengebüsch durch und an Dolinen vorbei. An der Häuslalm, die gut besucht war, machte ich mich dann auf der hübschen Terrasse über ein gutes Abendessen her.

4. Tag: Der nächste Tag war für mich eher ein Ruhetag, nicht weil ich mich so verausgabt hätte, sondern weil ich mich am Sackwiesensee etwas ausruhen wollte und ich erst am nächsten Tag zu der alpinen Ausbildung musste. Nach einem guten Frühstück mit netten Leuten machte ich mich dann auf den Weg. Vorsorglich packte ich auch ein Handtuch ein, in der Hoffnung, dass ich einen kurzen Taucher in den See machen könnte. Schon vom Weg oben sieht man den See in einem satten



Grün schimmern. Der See liegt sehr idyllisch unterhalb der Seemauer. Am Ufer, wo wiederum keine Leute waren, zog ich einmal die Schuhe aus und streckte meine Füße hinein. War gar nicht so kalt, wie ich erwartet hatte. Na ja, jetzt musste ich es auf alle Fälle probieren. Schnell aus der Kleidung geschlüpft (Badesachen waren natürlich nicht mit) sprang ich Mitte Oktober in den See. Und er war noch angenehm „warm“. Gut, ich gebe zu, er war dann doch nicht so warm, dass man hätte länger darin verweilen können. Nach einem ausgiebigen Sonnenbad machte ich mich dann gemütlich auf den Weg zur Sonnschienalm, wo ich an diesem Tag der einzige Übernachtungsgast war. Bereits am nächsten Morgen begann dann ja die Ausbildung zur Jugendleiterin des Alpenvereins, wo dann fast 30 Leute die Alm bevölkerten. Nach drei Tagen Ausbildung und einem verfrühten Wintereinbruch stapften wir durch knietiefen Schnee abwärts ins Tal. Nach fast einer Woche Hochschwab fühlte ich mich ausgeruht und war voller Elan. Wie schon gesagt: „Entschleunigung“ pur!

Auszug aus: [Wander- und Hüttenurlaub](#) – Trekking für ALLE